

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 43

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Wohlstand

Es gibt Phänomene und Symptome, die mit Vernunft allein nicht erklärt werden können. Dabei muss es sich nicht immer um etwas Weltbewegendes handeln. Nur sind eben auch scheinbar unbedeutende Zeichen oft Ausdruck einer Grundhaltung und einer bestimmten Lebensauffassung.

Gemeint ist damit der Coop-Laden gleich um die Ecke bei Zwiebelfischs Wohnung. Am Nachmittag wird um drei Uhr geöffnet. Zwiebelfisch geht öfter an diesem Laden vorbei, wenn er zur Post muss oder Kopien zu machen hat. Und jedesmal staunt er: Da stehen schon zehn Minuten vorher etliche Leute und warten. Nicht etwa zwei oder drei, nein: fünf und noch mehr harren ungeduldig vor der Ladentür.

Bis jetzt hat Zwiebelfisch noch keine verlässliche Erklärung dafür. Hingegen einige Vermutungen.

Wer um diese Zeit einkauft, der muss wohl Zeit haben, er arbeitet kaum in einem Geschäft, sondern ist Hausfrau oder

Rentner. Ist dem aber nicht so, dann stellt sich die Frage, weshalb diese Leute nicht erst erscheinen, wenn der Laden offen ist. Zwiebelfisch kann sich das Verhalten nur mit Angst erklären: offenbar haben diese Leute Angst, sie kämen zu spät, es seien eine Stunde später nicht mehr alle Waren vorhanden, es könnte plötzlich die Rationierung ausgerufen werden.

Die Angst hat von uns Besitz ergriffen. Überall lauert sie. In diesem Fall sicher unbegründet. Doch wenn schon der Einkauf von der Angst geleitet wird, die Regale könnten auf einmal leer sein, wie erst müssen diejenigen Angst haben, die täglich um ein Stück Brot bangen müssen? Die Angst der Wohlstandsbürger ist vielleicht das schlechte Gewissen. Oder ist es bloss Ungeduld? Haben wir verlernt, ein paar Minuten mit dem Einkaufskorb an der Kasse zu warten? Ja, uns geht es noch so gut, dass wir uns diese Ängste leisten können. Eigentlich beschämend, meint Zwiebelfisch. Diese Angst verhöhnt jene, die wirklich nichts zu essen haben.

Es muss ein unheimliches Glücksgefühl sein, als erster den mit Waren vollgestopften Laden zu betreten ...

Wecker

Der Schlaf sei etwas Heiliges, heisst es. Zu Recht, meine ich. Schlafstörungen sind schlimm. Und davon lebt weitgehend die Pharmaindustrie. Dennoch konnte es der Mensch nicht lassen, in den Schlaf einzugreifen. Auf brutale Weise, indem er den Wecker erfand. Nun haben wir ihn. Da nützt auch die moderne und hinterlistige Weckerei nichts: ob nun der Wecker rasselt oder säuselt, der Schlafende wird aus dem Schlaf gerissen. Und dies geschieht fast täglich, beinahe ein Menschenleben lang. Der Schlaf, jener Sperrbezirk des Men-

schens, in den nur die Träume Einlass haben sollten, ist in den modernen Zivilisationen entmythologisiert worden. Und nicht nur das: Der Wecker ist das Folterinstrument, mit dem der Schlaf konsequent ausgetrieben wird. Hartnäckig, unnachgiebig. Noch Shakespeare konnte schreiben: Schlaf! O holder! Du Pfleger der Natur.

Es bleibt die Frage, was unsere Urahren machten, als es noch keinen Wecker gab, höchstens den Hahn? Die Antwort ist für einmal einfach: sie schliefen, bis sie aufwachten – ausgeruht und wohlge-launt. Arme Menschen heute, nicht einmal den Schlaf gönnen sie sich.

Stimmt's,

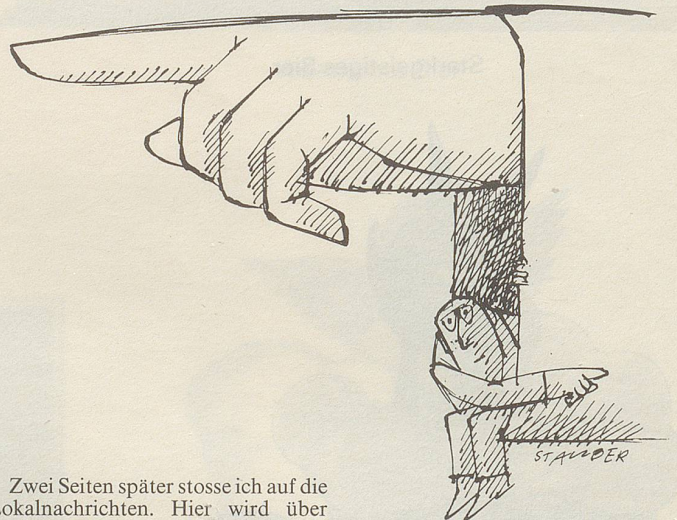
dass die Kernenergie stets als billig bezeichnet worden ist, die enormen Kostensteigerungen für den elektrischen Strom heute jedoch mit dem Argument begründet werden, die Atomenergie verursache die hohen Durchschnittskosten der Elektrizität?

Was auffällt

Beim Zeitunglesen fällt mir von Tag zu Tag mehr auf, wie alle vom Frieden reden. Allerdings zeigt sich beim näheren Zusehen, dass darunter ganz Verschiedenes verstanden wird.

Der Begriff «Friede» wandelt sich innerhalb der Zeitung. Da sind zuerst auf der Titelseite die politischen Nachrichten über das Weltgeschehen; hier wird Friede mit Rüstung verwechselt. Je mehr Raketen, je grösser die Rüstungsausgaben, desto sicherer sei der Friede, meinen die Politiker. Kein einziges Staatsoberhaupt kommt ohne das Wort Friede aus, kein einziger Politiker verlangt jedoch eine konsequente Abrüstung.

Sodann folgen in der Zeitung die Inlandsnachrichten. Auch hier wird oft von Frieden geschrieben: Arbeitsfrieden, Landesverteidigung und Frieden. Der Streit um Waffenplätze sei letztlich ein Streit um die Erhaltung des Friedens.



Zwei Seiten später stosse ich auf die Lokalnachrichten. Hier wird über Parteiengzänk und «Burgfrieden» berichtet, der Friede innerhalb der Stadt ist der Konsens, dass ein jeder seinen Vorteil wahrnehmen kann.

Im Sportteil lese ich über das Gerangel im Fussballgeschäft, der Streit um Spieler und Trainer füllt die Seite, oft wird das Wort «Kampf» gebraucht, ein Spiel wird zu einer Schlacht – Friede?

Zum Schluss folgt das Feuilleton: Bücher werden besprochen, Theaterstücke rezensiert, die Schriftsteller schreiben für eine bessere Welt. Nur: Wer hört auf diejenigen, die sich nur im Feuilleton zu Worte melden können? Hier lebt der Friede in einem Getto. Ausserhalb jedoch wird mit harten Bandagen um Marktanteile gekämpft, der Friede hat zwischen zwei Buchdeckeln oder zwei Stunden lang auf der Bühne das Wort.

Ja, und wo ist eigentlich der Friede geblieben? Auf der Strecke.



Party-Häppchen

«Also diese Friedensdemonstrationen, die gegenwärtig so sehr in Mode sind, verstehe ich überhaupt nicht.»

«Ich auch nicht. Schliesslich haben wir ja keinen Krieg. Wozu also dieses Demonstrieren für etwas, das man schon hat?»

Randbemerkung
Klatsch ist
das Recycling
des geistigen Mülls
und des Abfälligen.